

Abend -



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

66.

Dienstag, am 3. Juni 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

### Die Nachtigall am Ganges.

Pilgernd durch die Palmenwälder, wo des heil'gen  
Stromes Bogen  
Majestätisch langsam rauschen, kam ein Waller herge-  
zogen.

Seine Lippen zu erfrischen, und zur Labung seiner  
Glieder  
Setzt' er sich im Abend Schatten an des Ganges Fluthen  
nieder.

Unterm Muschelhut verborgen, lag die Stirn in tiefen  
Falten,  
Ueber welche leif' im Winde früh verblich'ne Locken  
wallten.

Seine Blicke, Strom: hinüber pilgernd auf des Lichtes  
Welle,  
Rehren, wie sie fortgezogen, trüb' in ihre dunkle  
Zelle;

Bis, vom Schummer überschlichen, sich die Augenlider  
neigen  
Und im Traume sich die Bilder längstversunk'ner Tage  
zeigen.

Ihm vorüber schwebend streute auf den Schläfer ihre  
Lieder  
Eine Nachtigall und senkte sich in Lotusblumen nie-  
der.

Und der wegesmüde Wand'rer unter seinem Palmen-  
baume,  
Er vernahm die süßen Klänge wachend halb und halb  
im Traume:

„Kaufhet mir, geweih'te Blumen an des heil'gen Stro-  
mes Rande,  
Und vernehmt in Liebesklängen eine Nähr aus deut-  
schem Lande.

In des Harzgebirges Schluchten, aus des Thales Ne-  
belqualme  
Ringt das dunkle Haupt der Tanne sich hervor, des  
Nordens Palme.

Raum durchbringt ein Strahl der Sonne die gewalt'  
gen Säulenhallen,  
Und in ihrer Dunkelhalle sah ich einen Dichter wallen.

Ueber seine jugendlichen, aber gramgefurchten Wangen  
Sah' ich wirr im Abendwinde früh ergrau'te Locken  
hängen.

Tief verschlossen vor den Menschen lag in seiner Brust  
die Klage,  
Aber jetzt im Waldebunkel drängte sich das Wort zu  
Tage:

„Guch, ihr melancholisch ernstern Bäume, die mit süßem  
Grauen  
Defter mir die Seele füllten, will ich meinen Schmerz  
vertrauen!

Ihr vernahmt des Zweiflers Klage, hörtet die des  
Seelenkranken,  
Als zertrümmert in des Herzens Tempel seine Götter  
sanken;

Und ihr habt es auch vernommen, was er sich ge-  
träumt, gedichtet,  
Als er an dem Stab der Liebe wieder sich empor ge-  
richtet.

Schöne Tage! blüthenvolle! mußtet ihr so bald ver-  
schwinden,  
Und ich abermals in sternleerer Nacht mich wieder-  
finden?

Lange bange Zeit bedurft' ich wieder mich emporzu-  
raffen  
Und aus jenes Tempels Trümmern eine Hütte mir zu  
schaffen.

Aber als ich aus der Tiefe ringend mich emporgehoben,  
Fehlte mir der Raum, die Kräfte meines Geistes zu  
erproben.

Von philisterhaftem Stolze fühlt' ich, als ich mich zum  
großen  
Kampf in die Arena drängte, streng und kalt zurück-  
gestoßen.

Lebet wohl, geliebte Tannen! dort auf Indiens Blu-  
menpfehlen  
Mag der Ganges aus dem Busen mir die alten Schmer-  
zen spülen.

Wo die Lüfte durch die hohen Palmen tändeln, nach  
den herben  
Kämpfen will ich neue Götter, neue Liebe mir er-  
werben.“

Und er überstieg die Berge, nah'te sich der Fluth des  
Ganges,  
Sah die Palm' im Winde schwanken, aber ungestillten  
Dranges.

Immer regten sich der Seele Kräfte noch im Wider-  
streite,  
Und das hoffnungslose Sehnen blieb ihm treulich an  
der Seite.

Neige dich, du hohe Palme! säuselnd auf den Schläfer  
nieder,  
Und ihr, leichtbewegte Wellen! flüstert eure Schlum-  
merlieder;

Leise scherzend, lüde kosend, schmeichelt den erschöpften  
Sinnen,  
Und auf leichter Blumenbarke tragt den schweren Schmerz  
von hinnen.“ —

Leise scherzend, lüde kosend, nahen sich des Stromes  
Wogen,  
Und im Traume ward der Schläfer nieder in die Fluth  
gezogen.

Von dem klaren Wellenspiegel, aus den Blumen sich  
erhebend,  
Hob die Nachtigall die Schwingen, singend in die Lüfte  
schwebend.

Leiser Klang's und immer leiser, und der letzte Ton  
verhallte,  
Als des heil'gen Stromes Fluthen eine Dichterseele ent-  
wallte.

Ludwig Westrum.

### Feldzug des Herrn Hofrath Don Quirote und seines Stallmeisters Sancho Pansa gegen die Constitutionellen.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1843.

(Fortsetzung.)

„Ein anderer, eben so folgereicher Mißgriff,“  
sprach der Ritter eben, „ist der Kampf gegen das  
Innungswesen. Die Innungen, welche von den  
weisen Fürsten der Vorzeit gegründet wurden, um

den Gewerbefleiß zu wecken, durch Begrenzung und Absonderung die industriellen Kräfte zu concentriren, aber auch als Gegensätze zur Regierung zu theilen; diese Innungen, die durch ein streng organisirtes Bildungs- und Erziehungssystem den jungen Bürger von Jugend auf an die Scala der gesellschaftlichen Institute gewöhnten und mit Liebe zu den hergebrachten Formen und Phasen des Staats erfüllten — diese moralischen Bollwerke, welche mehr als die rohe physische Regierungsgewalt alle verneinenden Elemente von dem socialen Organismus zurückhielten — auch die hat man mit frevelnder Hand erschüttert. Dadurch ward aber auch zugleich dem Leben des Handels und der Gewerbe alle Poesie geraubt, die in der alten Verwaltungs- und Wehrverfassung, in den Festen, Aufzügen und Schaustellungen der Zünfte eine unverstiegbare Quelle hatte. In neuester Zeit hat man denn in den meisten Staaten durch völlige Aufhebung des Zunftwesens dem heillosen Zerstörungswerke die Krone aufgesetzt. Die Folgen davon tummeln sich als gräuliche bluttriefende Gespenster, mit hohlen Wangen und erlöschenden Augen, in der Gestalt hungernder revoltirender Arbeiter herum, und das Accompagnement zu diesem Schauspiele bilden Cavalleriechergen und Kartätschenschüsse. — Ich weiß wohl, daß das Uebel bei uns durch ganz besondere Umstände leider seine völlige Ausbildung erlangt hat. Man hatte in der Zeit großer Noth und schwerer Bedrängniß — die man aber auch wieder selbst herbeigeführt — die Massen durch den Hörnerschall demokratischer Tiraden elektrisirt, man hatte allerlei Freiheiten proklamirt. Hinterher, als das Ungewitter vorübergezogen war und die Versprechungen Neue erwecken mußten, überlegte man angstschweigend, welche denn wohl von den vielen verheißenen Freiheiten die unschuldigste sei? Und da glaubte man — die Gewerbefreiheit, die oben drein dem leeren Staatsfädel etwas einbringe. Weil man nun der Meinung war, wenigstens eine Verheißung erfüllen zu müssen, so gab man dem Volke hier und da die Gewerbefreiheit. Ich aber hätte lieber die Pressfreiheit gegeben, weil gegen deren Mißbrauch der Staat hundert Waffen hat, gegen den jener aber keine einzige.“

Jetzt trat Kniewackel, der sich auf einige Mi-

nuten entfernt hatte, wieder in den Saal, und plötzlich flogen Don Quirote und Sancho unter lautem Gelächter der Tischgesellschaft die Berücken von den kahlgeschorenen Köpfen, während sich ein höllisches Hundegebell erhob. Kniewackel hatte nämlich Beiden ungesehen einen Wurstzipfel an einer Schnure mit einem Angelhaken an die Berücken gehängt und zwei Jagdhunde hereingelassen, welche blitzschnell die gepuderten Maschinen ihren Besitzern damit von den Häuptern rissen. — Einige Augenblicke waren der baarhäuptige Ritter und sein Stallmeister vor Entsetzen regungslos, der Mund stand ihnen weit offen und alle Glieder versagten ihnen den Dienst. Erst das Spottgelächter Kniewackel's brachte sie zur Besinnung. — „Ho, ho,“ jauchzte dieser mit seinem kollerigen und prustenden Tone, „kahlköpfige und verrückte Ritter und Stallmeister haben erst gehabt nichts in ihre dumme Schädel, nun auch nichts oben drauf! Kann nun nicht mehr Welt reformiren. Ho, ho!“ — Mit diesen Worten sprang er zur Thüre hinaus, Don Quirote und Sancho blind vor Wuth hinterdrein; ihnen folgte pfeilschnell der Graf, diesem der Forstmeister, und diesem wieder der sämtliche männliche Theil der Gesellschaft. Der Zwerg lief Trepp' auf, Trepp' ab, riß Thüren auf, warf sie wieder zu, so daß ihm Don Quirote und Sancho keuchend und schweißend kaum zu folgen vermochten, und mehrmals mit den Köpfen krachend an die Thürpfosten rannten. Der Forstmeister, der im Schlosse bekannt war, versuchte jetzt, mit einem Prügel bewaffnet, seinem Feind den Weg abzuschneiden, indem er sich lauend an eine Thür stellte, durch welche seinem Vermuthen nach Kniewackel zurückkommen mußte. Er drückte sich mit geschwungener Waffe zur Seite an die Wand, und als jetzt eine Gestalt herauschoß, packte er sie und hieb mit dem Knittel aus Leibeskräften auf sie los. Jetzt erst bemerkte er, daß es der Graf war, und wollte diesen keuchend um Verzeihung bitten; aber schon hatte ihn dieser mit der geballten Faust in's Angesicht so heftig geschlagen, daß ihm das Blut aus Mund und Nase floß. Nun faßten sich die Ergrimmten und rangen, daß ihre Gelenke knackten und prasselten. Noch war der Sieg unentschieden, da nahte mit dumpfem Donner von

der rechten Seite der tobende Schwarm der Bersolger Kniewackel's, Don Quirote und Sancho kahlköpfig und schweißtriefend voran. — „Dort haben sie das Ungethüm,“ rief Jener, und stand jetzt athemlos vor den Ringenden, als Sancho und die Uebrigen mit solcher Gewalt an ihn rannten, daß er auf die Streiter wie ein abgeschossener Bolzen flog und sammt ihnen zu Boden stürzte. Die Hintersten drängten nun die Vordersten, so daß diese anfangs auf den Liegenden herumtraten, dann selbst zur Erde fielen und schließlich alle Uebrigen zu sich niederrissen, worauf sich die unerhörteste und wüthendste Prügelei entspann, welche jemals abgehalten wurde, und an welcher das Wunderbarste der Umstand war, daß sie im Liegen und ganz stillschweigend vor sich ging. Dabei hatte sie das Ansehen eines wandelnden Berges, der sich um sich selbst bewegt, indem wohl dreißig ringende, bäumende, stauhende und puffende Menschen über einander gethürmt waren, deren unterste sich mit vor Anstrengung herausgetretenen Augen kaum herausgearbeitet hatten, als sie auch schon wieder hinunter gewürgt wurden. Dieses Wechselspiel wiederholte sich so oft, bis der Knäuel, den Kampfplatz mit ausgerauten Haaren und zerrissenen Kleidern bedeckt lassend, die Treppe erreichte und „hurtig mit Donnergepolter“ hinabrollte. Als er am Boden unten auseinander stob und sich nun die erbeßten Menschen bei ruhigem, hellem Tageslichte in die Augen sahen, und begriffen, daß sie sich ohne Ursache so zugerichtet hatten, oder vielmehr zu Gunsten Kniewackel's, da ergriff sie um so heftigere Wuth, je weniger sie dieselbe augenblicklich an demselben auslassen konnten, da der Zwerg spurlos verschwunden war. — Don Quirote, der bei dem ganzen Tumult am übelsten weggekommen war, erhob seine Stimme solgendermaßen: „Meine verehrten Herren, lassen Sie uns in diesem fatalen Moment als weise Männer uns benehmen, indem wir bedenken, daß wir nicht sowohl Ursache zum Unwillen, als vielmehr zum Frohsinn in gegenwärtigem Erlebniß zu finden haben. Denn was ist uns denn im Grunde geschehen? Antwort: der Dämon der Revolution hat uns in der Gestalt eines abscheulichen Zwerges in Verwirrung und Zwietracht stürzen

wollen; nun hat er diese seine teuflische Absicht zwar erreicht, aber doch nur in geringem Maaße und nur auf kurze Zeit, denn wenn wir unsern Vortheil verstehen, veröhnen wir uns schnell und aufrichtig, und machen so dem Teufel den dicksten Strich durch die Rechnung. Denn keinen größeren Gefallen könnten wir ihm erzeigen, als wenn wir uns hier nochmals determinirt durchwammten und dann auf ewig entzweit auseinander gingen. — Ich zumal brauche den trostreichen Gedanken, daß dieses glückliche Land es ist, wo in der Gesinnung des Adels der reinste Absolutismus noch herrscht, in vollkommenster Einigkeit lebt; denn in Kurzem verlasse ich diese Gegend, um die Constitutionalität auch anderwärts zu bekämpfen, jedoch nicht eher, als bis ich aus jenem Buckel den Teufel des Liberalismus ausgetrieben habe, der sonst leicht auch das edelste Absolutistenblut anstecken und dadurch die Seuche des sogenannten politischen Freisinn's weiter verbreiten könnte. Und leicht dürfte außer mir Niemand im Stande sein, dieses große Werk zu vollbringen.“

Als Sancho diese Rede seines Herrn vernahm, fing er laut zu heulen an und sagte unter heftigem Schluchzen: „Ja, meine hochadeligen Herren, ich muß Sie auch schönstens bitten, sich vor dem Liberalismusteufel zu hüten, denn wenn Einer weiß, wie Einem ist, wenn Einer einen hat, so bin ich es. Ja, wahrhaftig, ist Einer liberal gewesen, so bin ich's gewesen! O du himmlischer Vater, habe ich in meiner Dummheit die lieben guten Landesväter und die gnädigen Herren Edelleute verlästert! Wie ein Nußknacker habe ich gegen sie gewüthet, und was hat mir's . . .“

Bei diesen Worten gab ihm Don Quirote heimlich einen Rippenstoß, daß Sancho laut ächzte und sich erschrocken und zornig umsah; Don Quirote aber sprach: „Er sagt es ja selber, daß er ein Dummkopf ist, meine Herren, weshalb sie ihm seine kauderwelschen Reden zu gut halten werden. Er hat früher das Unglück gehabt, sich in seinem Berufe zu irren, und jetzt erst, mit graumelirten Haaren, eingesehen, daß er nicht in die Studirstube, sondern in den Stall paßt.“

„Herr Ritter,“ sagte der Graf, der seine gute Laune wiedergefunden hatte, „spricht und thut,

was Ihr wollt, ich werde mich dem großen Don Quixote nie widersetzen; aber Eines bitte ich Euch herzlich und dringend — tretet mir in keiner Weise Eurem unvergleichlichen Stallmeister zu nahe, denn ihm gehört meine unbegrenzte Zuneigung. Wär' ich ein Fürst, ich würde ihm zehntausend Thaler Jahrgehalt aussetzen, und er müßte mein Schatten sein, ich würde mich nicht einmal im Bette von ihm trennen. Und dann wollte ich einmal die Huldigungsgedichte sehen! und das Würgen und Abschlagen der Liberalen! — Nicht wahr, mein Sancho?"

„Ja, mein Seel,“ antwortete Sancho, „und zum Neujahr und zu Eurem Geburtstage wollt' ich Euch umsonst gratuliren. Habt Ihr schon meine Gedichte gelesen? Kennt Ihr zum Beispiel das: Wenn . . .“

„Das ist von Dir?“ fiel der Graf rasch ein. „Ei sieh 'mal, das ist ein schöner Gedanke, das „Wenn“. Ich möchte schon mehrere solcher Gedichte von Dir hören, mein Sancho! Nun, vielleicht vergönnt mir noch der Himmel dieses Glück.“ —

Der Graf gab sich nun viel Mühe, seine Gäste zum ferneren Bleiben zu vermögen, was aber vergeblich war; sondern er mußte sich begnügen, es so weit gebracht zu haben, daß sie veröhnt und so ziemlich ohne Groll gegen ihn sein Schloß verließen. Nur der vertrautere Birkel der Hausfreunde blieb, unter ihnen auch der Forstmeister von Ammerbach, der sich mit dem Herrn des Schlosses, seinem Jugendfreunde, wieder völlig ausgeöhnt hatte. — Nachdem das lange Abschieds- und Ausgleichungs-Ceremoniell überstanden und die Gesellschaft wieder im Saale versammelt war, sprach Don Quixote, indem er sich seine noch am Boden liegende Perücke sorgsam wieder auf das Haupt setzte: „Morgen, wenn die Sonne im Westen hinabgesunken sein wird, werde ich, verehrteste Herren und Damen, die Vorbereitungen zur Ausführung meines unerhörten Werkes treffen, weil das Licht des Tages sie nicht bescheinen darf, soll es ihnen nicht auch zugleich alle Kraft ausjaugen. Wenn Sie aber dem großen Ereigniß mit rechtem Segen für ihre hochadelige Gesinnung beizuwohnen wollen, so wird es dazu noch einer besonderen Vorbereitung bedür-

fen, die ich Ihnen heute Abend zu ertheilen gedenke. Ich habe nämlich in stillen Wehestunden eine der giftigsten, durchbohrendsten Satyren gegen die literarischen Stimmführer einer gewissen liberalen Fraction in der originellsten und boshaftesten Manier geschrieben, indem ich jeden einzelnen Schriftsteller brieflich seine Freunde kritisiren lasse, wobei ich das Bäuerische und Geckenhafte ihres sogenannten modernen Styles natürlich auch nicht außer Acht gelassen habe. — Jetzt jedoch nöthigt mich meine körperliche Erschöpfung, auf einige Stunden mich bei Ihnen zu beurlauben, was wahrscheinlich auch Sancho nicht unterlassen wird, denn auch ihn haben die Qualen dieser Lage hart getroffen.“

„Ja, mein Seel,“ sagte Sancho, „sonst hat mich das Reizen und Loben gegen den Liberalismus in einem halben Jahre nicht so angegriffen, wie diese letzten Strapazen. Und ich mußte doch jedes Wort wohl überlegen, weil ich damals noch nicht scheinen durfte, als hätte ich das Wesen für immer satt. Denn ein Lügner muß ein gutes Gedächtniß haben, und ein gescheiter Mann hat viel Noth, mit Ehren durch die Welt zu kommen, aber Hans kommt durch seine Dummheit fort. Ich glaube jedoch, daß unsere Müdigkeit von daher kommt, daß wir das Ding für den Anfang gleich zu scharf angegriffen haben und daß wir es künftig pomäler und duser treiben müssen, denn strenge Herren regieren selten lange, und gut Ding will Weile haben.“

Die Anwesenden lobten Sancho sehr über seine Rede, denn sie machte ihnen großes Vergnügen. Dann beurlaubten sie Beide mit den zierlichsten Worten, und baten sie nur, so bald als möglich wieder unter ihnen zu erscheinen. — Als Don Quixote und sein Stallmeister allein waren, fing jener mit zornestückter Stimme folgendermaßen an: „O Du unsinniges Vieh, willst Du mich denn mit Gewalt unglücklich machen? Denkst Du denn bei jedem Athemzuge nur darüber nach, das abscheulichste, widerwärtigste Geschwätz aus Deinem Halse zu stoßen? Ihr heiligen elftausend Jungfrauen, bewahrt Euern beklagenswerthen Ritter vor dem Unglück, daß dieses Unthier einmal vor Liberalen seine Zunge rührt, wenn die heilige Sache des Absolutismus und der Aristokratie nicht

auf ewig lächerlich werden und schmachvoll untergehen soll! Lähmt diesem Kerl seine Sprachorgane, und laßt ihm die Zunge nur noch zum Essen und Trinken! — Was denkst Du nur eigentlich, Mensch? Siehst Du denn nicht mein Benehmen, wenn Du selbst nicht weißt, wie sich ein, nur nicht geradezu wahnsinniger Mensch benimmt und spricht?"

„Was ich denke?“ fragte Sancho, indem er sich auf das Lager streckte. „Ich denke, Eigenlob stinkt, fremdes Lob klingt; und was Euer Zanken auf mich anlangt, denke ich: Wenn dich die Lästertzunge sticht, so laß dir dies zum Troste sagen: die schlechtesten Früchte sind es nicht, an denen Wespen nagen.“ —

„Herr Jesu!“ schrie Don Quixote, „Du bist also Tollhäußler genug, meinen Born für Neid über Deine glänzenden Eigenschaften zu halten? Bist also verliebt in Deine Abscheulichkeit? Ja, freilich dann — an denen Wespen nagen! Sage mir nur, Kerl . . .“

(Fortsetzung folgt.)

## Correspondenz - Nachrichten.

Aus Berlin im April.

(Fortsetzung.)

Soll ich Sie nun über den parquettirten Fußboden unserer Wintersalons führen? Ach, wie glatt ist es da! Wie gefährlich, mit unbefangenen Schritten darüber zu wandeln! Es gehört Uebung dazu, große Uebung! — Jener spindeldürre Herr mit dem Bandstreffen im Knopfloch, der so vornehm hin- und hertrippelt und vor Schwagen nicht zum Sprechen kommen kann, ist stolz darauf, daß er seine Schuhsohle während der ganzen Saison nur in hocharistokratische Salons, und nur in diese gesetzt hat. Es ist zum Beneiden! Welches Füllhorn von Erinnerungen! Die gnädigen Fräuleins machten entweder geistreiche Combinationen, wie Louis Philipp seinen Minister-Conseil bilden müsse, wenn die oppositionellen Fractionen siegen; oder sie schwärmten für Beethoven, Jenny Lind und die neue

Polka. Das war Alles heute grade so, wie gestern und ehegestern. Dann tauchte das blaue Märchen auf von einem preussischen Constitutionsentwurf, den die Herren Minister schon fix und fertig in den Taschen trügen, um ihn den Provinziallandtagen vorzulegen. Der große magere Herr benutzte dieses Gerücht zu einem Gericht, das durchaus nach guter Küche schmeckte und allen aristokratischen Gaumen mundete. Er goß eine Sauce vornehmer Ironie über die „revolutionäre Partei in Preußen“, die nun endlich auch gewisse Provinziallandstände angesteckt habe. Ein anderer noch dürrerer und längerer Herr, der noch ärger schwakte, raisonnirte unablässig auf Jakob in Königsberg und titulirte ihn „eine traurige Berühmtheit“. Diesen glücklichen Einfall verewigte er später in einer besonderen Schrift. Das Alles ließ sich schon hören! — Die Damen machten Politik, wie sie Musik machen, und die Herren — machten Musik, wie sie Politik machen. Sie mißhandelten Beethoven wie die Liberalen, das Pianoforte wie den Staat, den Contrapunkt wie die Presse. Ein flacher Hieb mit aristokratischer Reitgerte einem freisinnigen Deputirten oder Schriftsteller applicirt, entzückte die verkohlten Herzen unserer Salondamen und Salonritter eben so sehr, wie die scheußlichen Fehlgriffe, mit denen einige hochgeborene Dilettanten Beethoven'sche Trio's massacrirten. — Die musikalischen Thee's, die Soirées, Bälle, Assemblées überstürzten sich förmlich. Und als der Carnaval ausgetollt hatte, da ging's erst recht an. Der ganze März war nichts als ein Monstre-Rout.

Das Alles sind nur noch ein Paar schambaste Erinnerungen an den Winter. Welcher Contrast zwischen heute und damals! — Im April begannen unsere Long-Champs-Promenaden in der Thiergartenstraße; das Volk stopfte sich in den Boulevards unter den Linden. Toiletten glitzerten im warmen Strahl der Aprilsonne, als wären sie eben aus dem Ei geschält. Die Herren Huck und Gebrüder Mewes in der Fruchtstraße kündigten ihre prachtvollen Tulpen- und Hyacinthen-Ausstellungen an. Die Musik zog aus den dunkeln Concertsälen in die freie Natur und machte den Spazern und Finken ihre Privilegien streitig. Ach, und trotz dieser für sie höchst unglücklichen Conjunctionen, stürzte plötzlich aus allen Ecken und Enden der Welt eine Schaar Virtuosen in die Stadt. Arme Nachzügler, die sich an dem erbleichenden Schimmer der Wintersaison erwärmen wollten! — Die haute-volée war übersättigt von allen musikalischen Routs. Wer sollte die Concertsäle füllen? Es ist wahrlich ein Glück, daß es noch Freibilletts giebt im schwarzen Frack, mit dicken, fleischigen Händen, die fleißig die Claque üben, und — Recensenten, die sehr gründlich alle möglichen Concerte kritisiren, die kein Mensch besucht hat. Hr. Adolphe Duvi vier, der „große Künstler und Componist“, hatte nun schon von vornherein durch seine Concertposse das Publikum gegen die Virtuosen eingenommen. Nun kam

Hr. Emile Prudent und gab vier oder fünf Concerte, die keineswegs zahlreich besucht waren. Gleichwohl ist Prudent ein wahrer, ächter Künstler, der seinen Ruf auf ehrenvolle Weise verdient hat. Hr. Prudent machte entschiedenes Glück bei Hofe und bei der haute-volée. Er ist Franzose, der erste französische Pianist, der Deutschland bereist. Es war auch pikant, einen Franzosen Donizetti'sche Melodien mit deutscher Innigkeit spielen zu hören. — Prudent nimmt einen ehrenvollen Platz ein neben Döhler und Thalberg, obschon ihm der große Ton, der dem Letztern eigen ist, und die Gründlichkeit des Spiels, die den Erstern auszeichnet, fehlen. Aber im Vortrag der Melodie, im Spiel des Cantabile übertrifft er sie Beide. — Ein zweiter Pianist, Herr Ferd. Friedrich aus Paris, kündigte sich als Schüler Chopin's an. Eine üble Empfehlung! Man will wohl die Meister hören, aber nicht ihre Schüler. Doch — ich will Hrn. Friedrich nicht unrecht thun. Er ist ein sehr eleganter und geschmackvoller Pianofortespieler.

Auch trug er uns eigene Compositionen vor, allerliebste Salonsächelchen, die dem Geist und Geschmack ihres Erfinders alle Ehre machen. Aber wir hörten von ihm nichts weiter, als lauter artige Kleinigkeiten: Stüdes, Romangen, Rêves u. s. w. Mit solchen musikalischen Confetti's speiste uns Hr. Friedrich bereits zweimal im Hotel de Russie ab. — Dann kamen auch Geigervirtuosen: Hr. Paris aus Warschau, ein mittelmäßiges Talent, und Hr. Jules Ghys, der sich von der Spenerin zum ersten Künstler der belgischen Schule vociren läßt, und so bescheiden ist, den Eintrittspreis für seine Concerte ein- für allemal auf zwei lumpige Thaler festzustellen. Hr. Ghys hat vor Jahren einmal einiges Aufsehen erregt durch allerlei Pikanzes und Raffinements auf der G-Saite. Seitdem jedoch diese Kunststückchen Gemeingut aller Virtuosen geworden sind, kann man ihm nur geringe Aufmerksamkeit schenken.

(Schluß folgt.)

## Feuilleton.

Zwei jesuitische Pamphlete. Wie viel Schmähungen, Verläumdungen und Verdächtigungen auch gegen die Stifter und Mitglieder der christ-katholischen Kirche von den Römlingen geschleudert worden sind, so schamlos, so frech und nichtswürdig ist dies noch nicht geschewn als in den zwei gegen Czerki und die Priester Rudolph und Dowitz gerichteten Schmähchriften. Die Verfasser derselben sind die beiden katholischen Geistlichen, der Probst Bonin zu Groß-Komorsk bei Neuenburg und Lologiecki zu Siebsau bei Graudenz. Wie plump immer die Sache ausgedacht war, man hoffte doch auf das niedere Volk, besonders im Posenschen, damit Eindruck zu machen; aber leider hat die Presse den Heuchlern die fromme Larve abgerissen, der protestantische Buchhändler Fr. Gerhard in Danzig enthüllt in einer eben erschienenen Schrift das teuflische Lügengewebe. Zuerst soll die eigne Mutter Czerki's sich von diesem losgesagt, ihn der Mädchenentführung und anderer Verbrechen angeklagt haben. Aber leider versteht die brave Frau weder deutsch, noch kann sie schreiben, noch weiß sie überhaupt, laut Gerichtsprotokoll, etwas von dem berüchtigten Briefe. Die Anklagen sind falsche und als solche erwiesen, aber um ihnen den Schein der Wahrheit zu geben, verleiteten die beiden römischen Priester einen Dorfschulzen: ein falsches Zeugniß auszustellen, ihn, den keine römische Finte von gesetzlicher Strafe befreien kann. In der zweiten Schrift werden die beiden jungen Priester der Lieberlichkeit, Böllerei und Wollust angeklagt — eben so grundlos, wie dies

die gerichtliche Untersuchung ergibt. Und dies geht vor unter den Augen des Bischofs von Culm, Athanasius Sedlag, gegen den die Schrift entschieden auftritt. Elf Fragen stellt Gerhard darüber an den Bischof, und legt dieser die Hand auf's Herz, so muß er vor Scham vergehen, seine Mitwirkung an jenem Frevel so an's Licht gezogen zu sehen, jede Frage, auch wenn er sie nicht beantwortet, ist eine Verurtheilung für sein schuldbewußtes Gewissen. — Ist nun die Erbärmlichkeit und Schändlichkeit dieser Anklagen vollkommen erwiesen, die Ehre wackerer Männer gerechtfertigt, so gebührt Herrn Gerhard der herzlichste Dank Aller für seine That; möge sie als Muster dienen im unerbittlichen Kampfe gegen Roms Söldlinge, daß des Dichters Wort sich bewähre:

„Dem Pfaffen bleibe nicht der Stein,  
An dem er seine Dolche wege!“ — 24.

Aus Köln wird über die Aachener Spielhölle geschrieben: Die Spielbank ist schon in vollster Thätigkeit, obgleich noch keine Kurgäste da sind und man in der Stadt noch voll der Erwartungen einer günstigen Saison ist. Die Spieler waren meist Studenten und Kölner, denn die rheinische Eisenbahn, die an Sonn- und Festtagen Personenbillets zu ermäßigten Preisen giebt, hat den Freunden des Spiels die Gelegenheit erleichtert und führt an allen Feiertagen der Aachener Spielhalle eine Menge Opfer zu. Wie in Aachen gespielt wird, wie gräßlich dieser Krebschaden

der Gesellschaft hier noch wuchert, mag am deutlichsten daraus hervorgehen, daß die Bank im gewichenen Jahre eine Bruttoeinnahme von 96,000, sage sechs- und neunzigtausend Thalern gehabt haben soll. Aus dieser Summe kann Jeder leicht schließen, welche Summen hier an den grünen Tischen umgeschlagen wurden, die, der Himmel weiß, welche Opfer erheischten, wie vielen Familien die letzte Hoffnung raubten. Und dies Unwesen wird in der streng religiösen Stadt Aachen unter dem Schutze der städtischen Behörde gehegt und gepflegt, denn die Stadt schöpft aus der Bank ihre Haupteinkünfte. — Wann endlich wird die Schmach privilegirter Spielhöllen von Deutschland genommen werden?! 25.

Englische Petitionen. Als einen Beweis für die Lebendigkeit der Theilnahme an dem öffentlichen Leben in England, gleichzeitig aber auch für die blinde Parteilidenschaft, von der Alles getrieben wird, sobald es sich nicht um Fragen handelt, die die Ehre und Würde der Nation betreffen, darf man wohl die Petitionen aus allen Theilen des Landes anführen, die bei Gelegenheit der von Sir Robert Peel eingebrachten Bill für eine bessere Dotirung des katholischen Priesterseminars zu Maynooth (in Irland) dem Unterhause übergeben worden sind. Es liegt zugleich in dem durch sie dargestellten Verhältnisse des Pro und Contra ein deutlicher Beweis, wie das „großherzigste und freieste“ (?) Volk der Erde den engherzigsten, hochkirchlichen Ansichten unterthan und außer Stande ist, dem Brudervolk Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, weil dieses einer andern Confession zugethan. Für die Maynoothbill nemlich sind bisher 46 Petitionen mit 15483 Unterschriften, gegen dieselbe aber 7629 mit 982,862 Unterschriften eingegangen. Und dennoch hat der Minister die Bill durchgebracht. Was helfen also die Petitionen? In England, wie es scheint, gerade ebensoviel als in andern Ländern.

Deffentlichkeit in China. Die Macht des Zeitgeistes hat auch im goldenen Reiche der Mitte, im Reiche der Geheimnisse, ihren unaentflieharen Einfluß geltend gemacht. Die chinesische Regierung hat im October vorigen Jahres das erste Budget bekannt gemacht. Das Resultat desselben ist allerdings nicht sonderlich erhehend für das Reich, denn es weist ein Deficit von 38,800,000 Taels (etwa 77 Millionen Thaler) nach! Aber man weiß doch, woran man ist — und soweit ist manche andere Nation noch nicht.

Moscheles soll, sicherem Vernehmen nach, als Lehrer für das Leipziger Conservatorium gewonnen sein. Wir achten und ehren ihn wie als Künstler so als Lehrer, aber er ist alt geworden und es fehlt ihm die Energie und geistige Schwungkraft, welche bei einem solchen Institute zu fruchtbarem Wirken unerlässlich ist. Wir mögen nicht Saphir's bitteren Sarkasmus, „sein Ruhm sei ein Kindermärchen geworden,“ acceptiren, aber man hat bei seiner Gewinnung doch wohl vorzugsweise an den Namen gedacht, und ist damit in denselben Fehler verfallen, den man kurz nach dem Regierungsantritte des jetzigen Königs von Preußen den Berlinern vorwarf: berühmte Namen gewinnen zu wollen. Die thun's nicht allein! 18.

Diplomatisch. Als der Sohn des berühmten schwedischen Kanzlers Drenstierna gegen seinen Vater sich verwundert äußerte, weil in den so wichtig gemachten Mysterien der Politik oft die unbedeutendsten Umstände die wichtigsten Folgen hätten, antwortete jener: „Daraus kannst Du ersehen, mein Sohn, wie wenig Weisheit zum Regieren der Welt erforderlich ist.“ 4.

Der Maler Swind in Dresden. Swind, einer der achtungswerthesten Coryphäen der Münchner Kunstschule, rühmlichst bekannt durch seine geistreichen, humoristisch-romantischen Dichtungen, welcher früher in Karlsruhe, dermalen in Frankfurt beschäftigt, erfreute in den letzten Tagen Dresden mit seinem Besuche. Seine älteren Freunde und Kunstgenossen hatten ihm zu Ehren ein kleines Festmahl veranstaltet. Wie sehr aber auch unter den jüngeren Künstlern der wohlthuende Eindruck eines so biedern kräftigen Künstlercharakters, als welcher Swind noch nebenher allgemein bekannt, dies zeigte nicht nur die von denselben ohne jede besondere Anregung ausgegangene Huldigung Swind's durch einen ihm am Abend des 27. dargebrachten Fackelzuges, sondern auch vorzüglich das bei dieser Gelegenheit wieder auftauchende Verlangen nach einem innigeren, gesellschaftlicheren Verbande der Künstlerschaft. — Ob schon die Künstler hierorts Ursache vollauf haben, die Folgen ihrer Untauglichkeit für gemeinsames Interesse, zumal im Angesicht solcher Individualitäten wie der Swind's, zu beklagen, so bezweifeln wir doch sehr, ob unter den jetzigen Verhältnissen ein schon so oft begonnener und eben so oft zu Grabe getragener Versuch dieser Art das früher Versäumte nachzuholen vermöchte. — 13.

Druck von Carl Kammig  
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.